

Wolfgang Reinhard (Hrsg.): Weltreiche und Weltmeere 1350–1750 (Geschichte der Welt, Bd. 3), Cambridge, Mass./München: Harvard University Press / C. H. Beck 2014, 1008 S.

Rezensiert von
Dietmar Rothermund, Dossenheim

Dieser dritte Band der „Geschichte der Welt“, die von Akita Iriye und Jürgen Osterhammel herausgegeben wird, setzt sich über gewohnte Periodisierung hinweg. Die Epochenschwelle der Neuzeit wird eingeebnet und das Späte Mittelalter mit der Frühen Neuzeit vereint. Für Reinhard steht nicht Columbus, der Amerika entdeckt, an der Schwelle einer neuen Zeit, sondern Francesco Petrarca (1304–1374), der den Mount Ventoux besteigt, ein neues Verhältnis des Menschen zur Natur und zu seinen Gefühlen begründet und in der Volkssprache Italienisch dichtet. Es spricht vieles für diese Zusammenfassung von Spätmittelalter und Neuzeit, weil viele Ideen, die im Spätmittelalter entstanden, den Aufbruch der Neuzeit vorbereiteten. Durch seine früheren Studien zur Entwicklung des modernen Staats ist Reinhard gut darauf vorbereitet, den Begriff des Staates scharf abzugrenzen. In der Periode von 1350–1750 gibt es für ihn keine Staaten, sondern nur Reiche. Diese Reiche sind Personenverbände und keine Territorialstaaten. Infolgedessen kennen diese Reiche auch keine festen territorialen Grenzen, sondern flexible Grenzregionen,

deren Kontrolle die jeweiligen Machtverhältnisse widerspiegelt. Doch wie einer der Beiträge zu diesem Band (Purdue) zeigt, waren viele eurasiatische Reiche vom 15. Jh. an bestrebt, zu einer Staatsbildung vorzudringen, Territorialverwaltungen zu errichten, die Bürokratie auszubauen und die Steuereintreibung zu intensivieren.

Die Reiche dieser Zeit wurden durch die Weltmeere verbunden, die in dieser Periode durch wachsende Schifffahrt erschlossen werden. Das Mittelmeer, der Indische Ozean und die Meereszone von der Ostküste Indiens bis nach Japan sind dabei von besonderem Interesse. Es kommt dann nach 1500 der Atlantik hinzu, dem Reinhard im letzten Kapitel des Bandes besondere Aufmerksamkeit widmet. Der Pazifik ist dagegen ein Weltmeer, das in dieser Periode noch kaum von Bedeutung ist. Die Tatsache, dass der Warentransport zu Wasser stets wesentlich kostengünstiger ist als zu Lande, kommt dem wachsenden Verkehr auf den Weltmeeren zugute. Zumal der Transport auf dem Landweg in dieser Zeit meist noch sehr beschwerlich ist.

Auf Reinhard's Einleitungskapitel folgt der imposante Beitrag des amerikanischen China-Historikers Peter C. Perdue. Er beschreibt nicht nur China, Japan und Vietnam, sondern auch das kontinentale Eurasien einschließlich Russland. Die ersten beiden Sektionen des Beitrags sind China und Russland gewidmet. Perdue entwirft geradezu ein Spiegelbild der beiden Reiche, die schließlich aufeinander treffen. China unter der Herrschaft von drei dynamischen Kaisern der Qing-Dynastie weitete sein Territorium nach Westen aus und seine Bevölkerung wuchs enorm. Das Zarenreich eroberte Sibirien

und 1651 errichteten die Russen ein Fort auf Mandschu-Gebiet, das die Chinesen bald darauf zerstörten. Verhandlungen über einen Grenzvertrag wurden notwendig. Die Jesuiten bewährten sich als Vermittler. Im Jahr 1689 trafen sich Russen und Chinesen in Nertschinsk, unweit des umstrittenen Forts, und schlossen einen Grenzvertrag. Bisher hatte der chinesische Kaiser die Weltherrschaft beansprucht und keinen anderen Herrscher als ebenbürtig betrachtet. Der Vertrag mit dem Zaren änderte dies grundlegend. Reiche schickten sich an, Territorialstaaten zu werden. Dem entsprach auch die Entwicklung der Verwaltung in Russland und China. Russen und Chinesen bereiteten gemeinsam dem letzten großen Nomadenreich Zentralasiens, dem der Dschungaren, ein Ende. Perdues Beitrag endet mit knappen Darstellungen der Geschichte Japans, Koreas und Vietnams.

Suraiya Faroqhi, früher Universität München, jetzt Ankara, gibt einen Überblick über die Geschichte des Osmanischen Reichs und des iranischen Reichs der Safawiden. Sie liefert keine eindeutige Meistererzählung, sondern eine Vielzahl von Vignetten, die besondere Aspekte dieser Geschichte darstellen. Diese Vignetten sind folgenden Themen gewidmet: Felder, Gärten und das liebe Vieh, Amtsträger und ihre Rekrutierung, die Rolle des Sultans, die Steuerpacht, Architektur und Feste, Rechtskultur, Familie, Staat und Gesellschaft, Migration und Handel. Diese Vignetten fügen sich zu einem Mosaik zusammen, das die osmanische Geschichte treffend reflektiert. Etwas kürzer wird die Geschichte der Safawiden behandelt, die nicht zum Kerngebiet der Interessen der Autorin gehört.

Südasiens und der Indische Ozean werden von Stephan Conermann kenntnisreich dargestellt. Er liefert eine differenzierte Analyse des Mogulreichs, das von verschiedenen Historikern gegensätzlich bewertet wird. Während die einen betonen, dass es den Großmoguln gelungen sei ein wohl organisiertes Reich zu schaffen, heben andere die Unruhen und Widerstände hervor, die das Reich immer wieder infrage stellten und meinen, die Großmoguln haben allenfalls ein sehr loses Herrschaftsnetz über den Subkontinent geworfen. Conermann neigt nicht zu dem einen oder anderen Extrem und zeigt auf, wie komplex die Herrschaftsstruktur war und wie sie sich im Lauf der Zeit veränderte. Ferner entwirft er ein faszinierendes Bild des Handels im Indischen Ozean und schildert die nautischen Praktiken der Seefahrer. Am Beispiel der reisenden Gelehrten Ibn Batuta und Ibn Sina (Avicenna) demonstriert er, wie der gemeinsame semiotische Raum der islamischen Welt es ermöglichte, dass sich Muslime überall in ihm heimisch fühlen konnten. Im Indischen Ozean tauchten auch die Osmanen auf, die von einer Seeherrschaft träumten. Diese Träume fanden in Lepanto (1571) ein Ende, als die osmanische Flotte von den Europäern zerstört wurde. Conermann betont, dass der Verlust an Schiffen und Seeleuten die Osmanen zurückwarf und ihr weiteres Vordringen im Indischen Ozean verhinderte. Abschließend wendet sich Conermann dem Vordringen der europäischen Mächte zu. Sein inhaltsreicher Beitrag ist einer der besten dieses Bandes.

Reinhard Wendt und Jürgen G. Nagel, die an der Fernuniversität Hagen lehren, haben gemeinsam die Aufgabe übernommen, über Südostasien und Ozeanien zu

berichten. Diese Region ist sehr weiträumig, da sie sowohl Festland-Südostasien als die große pazifische Inselwelt umfasst. Die beiden Autoren widmen den naturräumlichen Gegebenheiten viel Aufmerksamkeit. Insbesondere die Beziehung der Menschen zum Meer interessiert sie. Die Seenomaden werden vorgestellt und ihre Leistungen auf dem Gebiet eines gut entwickelten Schiffbaus, Kunst und Kunsthandwerk, Literatur und Musik, sowie auch die beachtliche indigene Geschichtsschreibung werden ausführlich behandelt. Der bereits von Bernhard Dahm betonte Kultursynkretismus der Südostasiaten wird von den Autoren hervorgehoben. Selektive Adaptation und kreative Integration zeichnen die kulturelle Entwicklung dieser Region aus. Dies schloss auch den Islam ein, der sich rasch in Südostasien verbreitete, aber viele lokale Traditionen aufnahm. Der Handel, auch der maritime Fernhandel, spielte in diesem Raum eine große Rolle. Jacob van Leur und Niels Steensgard haben behauptet, der asiatische Handel sei ein *peddling trade* kleiner Händler, die, mit ihren Waren reisten. Dem gegenüber betonen Wendt und Nagel, dass auch der Transport von Massengütern, vor allem Reis und anderer Agrarprodukte, im Auftrag von Großkauffleuten von Bedeutung gewesen sei. Im 15. und 16. Jh. erlebte Südostasien einen beachtlichen Aufschwung im „age of commerce“, das Anthony Reid lebhaft beschrieben hat. In dieser Hinsicht folgen ihm Wendt und Nagel, nicht aber in seiner Darstellung einer die ganze Region erfassenden „Krise des 17. Jahrhunderts“. Erst nach diesen umfangreichen Einleitungsteilen folgt in zwei separaten Sektionen die Darstellung der Geschichte Festland-Südasiens und des maritimen

Südasiens. Hier werde die Entstehungen einzelner Reiche und ihre Konflikte miteinander dargestellt. Eine anschließende Sektion behandelt dann die Beziehungen zu Ostasien. Die letzte Sektion ist Ozeanien gewidmet. Die wagemutigen Seefahrten der Polynesier, die vor dieser Zeit den Pazifik durchquerten, werden ebenfalls erwähnt. Australien und Neuseeland werden auch in diesem Zusammenhang behandelt. Es ist den Autoren gelungen, die Geschichte eines riesigen und kulturell sehr vielfältigen Raumes anschaulich darzustellen.

Der letzte Beitrag ist von Wolfgang Reinhard selbst verfasst und betrifft sowohl die europäische Geschichte als auch die der atlantischen Welt, die von Europa kolonisiert wurde. Besondere Aufmerksamkeit widmet Reinhard dem „atlantischen Afrika“. Er schildert die westafrikanischen Königreiche und ihren Beitrag zum transatlantischen Sklavenhandel. Ostafrika, das in diesem Zusammenhang keine Rolle spielt, wird von ihm nicht berücksichtigt. Es wurde bereits in dem Beitrag von Conermann im Kontext des Handels im Indischen Ozean erwähnt. Das „lateinische Europa“ wird in diesem Rahmen verhältnismäßig knapp dargestellt. Reinhard geht es dabei nicht um die Ereignisgeschichte, sondern um Grundzüge der Ständegesellschaft und der Siedlungsstrukturen, Wissenschaft und Humanismus, Reformation und Konfessionalisierung. Die Aufklärung und die Entstehung des frühmodernen Staates werden abschließend behandelt. Diese konzise Zusammenfassung der europäischen Geschichte entspricht der Aufgabe dieser Weltgeschichte, denn in der gegebenen Periode ist Europa noch sehr marginal.

Unter den drei bisher erschienenen Bänden der Geschichte der Welt ist dieser wohl der beste. Seine meisterhaften Darstellungen der großen asiatischen Reiche sind besonders beeindruckend – ebenso auch die Würdigung der geschichtsmächtigen Rolle der Weltmeere, die in dieser Periode hervortritt.

Christoph Strobel: *The Global Atlantic. 1400 to 1900*, New York: Routledge Publishing 2015, 186 p.

Reviewed by
José Eudes Gomes, Lisbon

Developing from a variety of genealogies, historiographical works adopting an ocean or sea as a framework for analysis have become more common after World War II, as early Atlantic studies and Fernand Braudel's famous work exemplify. According to Bernard Bailyn, Atlantic History's proposal consists of approaching Western Europe, West Africa and the Americas during the early modern period as a single unit, in order to address their numerous connections, mutual influences, and interdependencies. This methodological framework has the advantage of surpassing previous national and continental perspectives, both artificial and teleological. Moreover, it has opened the way for the integration of Africa, Africans and Afro-descendants, a shift influenced by the anticolonial struggles in Africa and Asia, the development of a postcolonial thinking, the emerging

of civil rights movements and the so-called double consciousness in the USA.

However, as many authors have observed, the Atlantic approach came to reproduce Eurocentric cultural geographies and to privilege the Northern Hemisphere, reflecting the Cold War political agenda of NATO. Since the 1990's, with the collapse of the USSR and the intensification of globalization, the decline of area studies has been paralleled by a growing popularity of Global and World historical approaches. As a result, especially in the last decade, a demand for a larger Atlantic has emerged. Thus, Atlantic History's chronological framework has been expanded and the Atlantic basin has been considered in a more global perspective, taking into account how it has influenced and been influenced by other regional and oceanic circuits.

Following this new tendency, Christoph Strobel's book explores the global interconnectedness of the Atlantic world, arguing that it has emerged as a globally integrated structure. Written in a textbook format, the volume provides a very concise and readable synthesis of the most recent scholarship on the field, also referring to the contribution of influential authors such as Alfred Crosby, Sidney Mintz, Felipe Fernandez-Armesto, Jerry Bentley, John Thornton, and Kenneth Pomeranz. The book consists of four chapters, followed by a chronology, an updated select bibliography, and an index. As a periodization framework, Strobel assumes three ages in the history of the Atlantic world: trans-regional exchange networks (before 1492); Atlantic Ocean system (from the late-fifteenth to the mid-eighteenth century); Global integrated system (from